

## ZUR LAGE UND ENTWICKLUNG WINTERTHURS

Eine Orientierung vom «Bäumli» aus<sup>1</sup>. Von WALTER WIRTH

Mit 3 Abbildungen

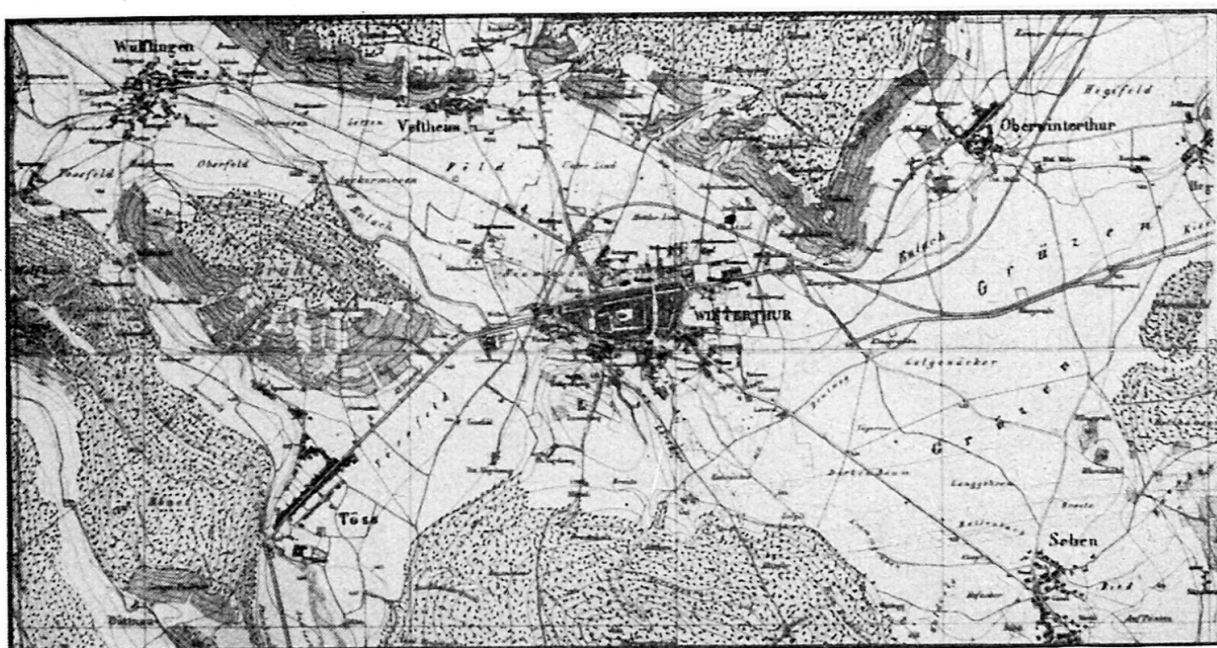
Im Gegensatz zu Zürich am See-Ende und am Fuße des Uto hat Winterthur eine wenig markante Lage. Der Talboden, auf dem es sich ausbreitet, erscheint von gleichartigen Höhen umrandet und nur von einem kleinen Wasserlein, der Eulach, durchflossen, währenddem die stattlichere Töb peripher, am SW-Rand der Siedlung vorbeizieht. Nach wie vor gewährt der Aussichtspunkt des «Bäumli» an der SE-Kante des Lindbergs (438 m, also kaum 100 m über der Talsohle) einen umfassenden Überblick über die Stadt, indem die Hangterrasse an der Abzweigung der Landenbergstraße vom Bäumlweg den Blick gegen E und N, die «Bäumlterrasse» vor dem Restaurant den gegen S und W freigibt.

Panorama im E: Zu unsern Füßen liegt Oberwinterthur am Rand einer breiten Talfläche, die in ihrem südlichen Abschnitt die Bezeichnung «Grüze» führt. Es ist eine Schotterebene (Dialektwort «Grie = Kies»). Nordwärts läßt sie sich bis zu einem niedrig-welligen, in den obern Partien bewaldeten Hügelzug verfolgen, der die Wasserscheide gegen das Thurtal bildet. Die Linie nach Frauenfeld—Romanshorn passiert ihn in einem deutlichen Einschnitt. Weiter östlich liegen an seinem Hang «Neu-Wiesendangen» und an seinem Fuße Kirche und Bauerndorf Wiesendangen. Der Blick reicht über den Wall hinweg bis zum Thurgauer Seerücken: Bei klarem Wetter bemerkt man die Gebäude der Anstalt Kalchrain/Herdern. — Gegen E folgen bewaldete Höhen, die im Schneitberg und Schauenberg gipfeln. Zwischen diesen öffnet sich das Tal der Eulach mit den Verkehrswegen nach Wil—St. Gallen. Am Ausgang liegt Hegi mit seinem Schloß, das einst von Armen der Eulach umflossen war. — Im SE schließt sich die niedere Wasserscheide gegen das Tößtal (Sennhof) an. Der Blick reicht zu den Bergen im Quellgebiet des Flusses (Hörnli/Schnebelhorn), und bei klarem Wetter sieht man die schneebedeckten Häupter der Glarner Alpen.

Die bedeutenderen Erhebungen in Winterthurs Umgebung bestehen aus Molasse. Der Hügelzug im N ist eine Seitenmoräne des diluvialen Rheingletschers (Zürcher Stadium der letzten Eiszeit), und die Schotterebene stellt die zugehörige fluvioglaziale Ablagerung dar. Das Tal ist hier etwa 20 m hoch aufgeschottert, daher die breite Sohle ohne entsprechendes Gewässer («Trockental»). Noch immer ist ein Teil landwirtschaftlich genutzt, und zwar brachte der relativ durchlässige Schotterboden über die Kriegezeit ansehnliche Ernten an Korn und Kartoffeln ein.

Oberwinterthur ist nach den Historikern die ältere der beiden Siedlungen, zu der das heutige Winterthur als «Nieder-Winterthur» bis 1180 kirchengenössig war. Das Gotteshaus bezeichnet die Stelle am Rand einer Gehängeterasse, wo schon in römischer Zeit ein Kastell («Vitodúrum») zum Schutz der Straße stand, die aus südlicher Richtung (Eschenberg) dem Thurtal (Pfyn) zustrebte. Im Mittelalter wurde N-Winterthur zur Stadt, O-Winterthur aber sank zum Bauerndorf herab. Es hat diesen Charakter erst

<sup>1</sup> Gegeben anlässlich der geographischen Exkursion durch die zürcherischen Landschaften, im Anschluß an die Jahrhundertfeier der Zürcher Naturforschenden Gesellschaft (10. September 1946).

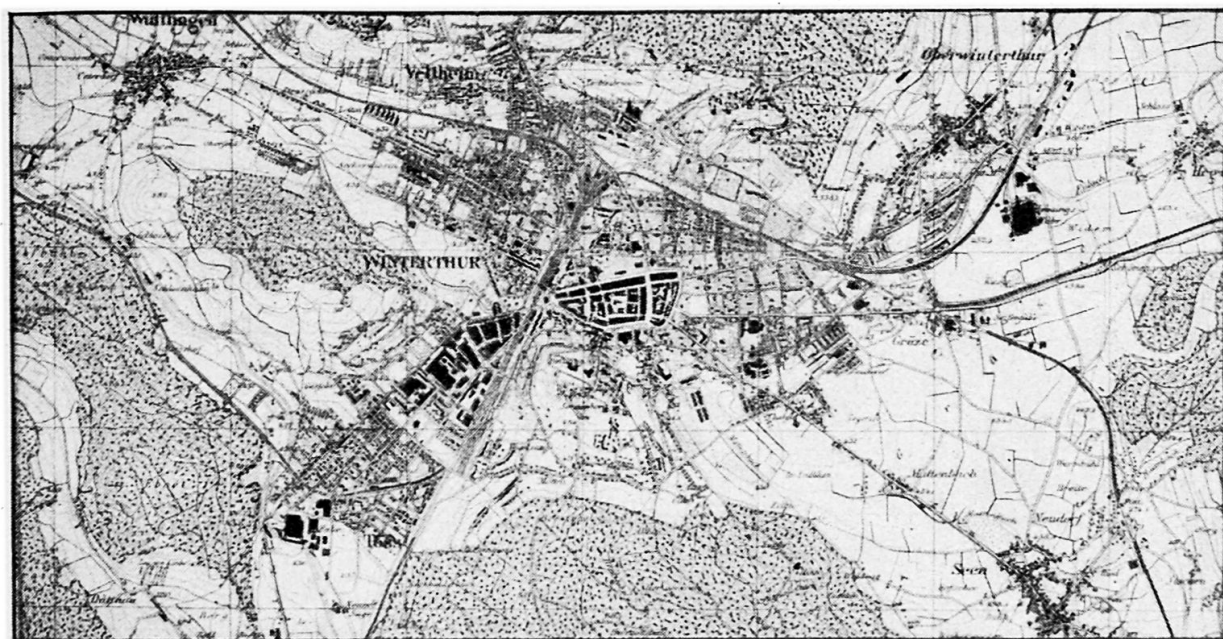


Winterthur 1854<sup>2</sup>

in jüngster Zeit als Vorort der Stadt abgestreift. Der Schotterboden der Grütze erwies sich als gegebener Baugrund für allerlei Wirtschaftsbauten. Markante Beispiele sind die Werkstätten von Gebr. Sulzer und das Lagerhaus Usego. Begreiflicherweise scharen sich solche um den Bahnhof Grütze; bestehen doch Projekte, die ihn zum künftigen Großbahnhof ausersehen haben. Die Ebene scheint neuerdings auch bevorzugtes Versuchsfeld für allerlei Wohnkolonien zu sein. Früher schon setzte die Überbauung der Lindberggehänge mit Wohnhäusern ein. Die reine E-Exposition läßt sie gegenüber den stadtseitigen etwas benachteiligt erscheinen.

Panorama im S: Den Horizont bilden Plateauberge. Bereits wurde der Eschenberg erwähnt. Über sein E-Ende hinaus erblickt man noch die Kyburg, das Stammschloß der ehemaligen Schirmherrn von Winterthur. Nur wenig erhebt sich der Aussichtsturm über die Baumkronen des geschlossenen Waldes. Dann läuft der Eschenberg im Heiligberg aus. Dieser trägt das stattliche Schulgebäude, und am Fuße liegt die Winterthurer Altstadt mit der doppeltürmigen Kirche. Der Horizont wird nun von der Brüttener Höhe gebildet. Davor steigt ein Zug, dessen Rückenlinie leicht wellig verläuft, nicht ganz zur selben Höhe empor. Im Beerenberg fällt auch er zur Talfläche des untern Tößtals ab. Zwischen beiden liegt das Dättnau-Rumstal, die Rinne eines alten Tößblaus. Der Heiligberg findet gleichsam eine Fortsetzung in der isolierten, flach geformten Kuppe des Brühlbergs. Sie trägt im östlichen Teil ein Wohnquartier. Die Senke zwischen Heiligberg und Brühlberg gibt den Blick auf Töß, Winterthurs industriellen Vorort, frei. Sie bezeichnet die Stelle, wo der vereinigte Lauf von Kempt und Töß austritt, um dann gleich, nach W abbiegend, hinter dem Brühlberg Wülflingen zuzustreben. Die natürliche S-Pforte leitet die Verkehrswege, seit 1840 die Straße, seit 1856 die Eisenbahnlinie nach Effretikon—Zürich. — In westlicher Richtung sieht man in die Mulde des untern Tößtals hinein. Die Talebene ist vom Hardwald erfüllt, und davor liegen Kirche und Dorf Wülflingen. Der Blick reicht tößabwärts über die Landesgrenze hinaus bis zum Kalten Wangen jenseits des Rheins. — Verfolgen wir noch rasch die Hügelkonturen auf der andern Tößtalseite in der Richtung auf unsern Standort zu. Aus der Ebene steigen die Vorberge des Irchels und der Taggen-

<sup>2</sup> Winterthur 1933 (nach Siegfriedblatt Nr. 65/66) und 1854 (nach der Wild'schen Topographischen Karte des Kantons Zürich, Blatt XI/XV). Siedlungsentwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts



Winterthur 1933

berg auf; näher herangerückt erscheint der Wolfensberg, ein direkter Ausläufer unseres Lindbergs. An seinem Fuße erblickt man Kirche und Quartier Veltheim. Die Einsattelungen zwischen den «Bergen» bilden die natürlichen Pforten nach N. Zwischen Taggenberg und Wolfensberg führt die Eisenbahnlinie, zwischen Wolfensberg und Lindberg die Autostraße nach Andelfingen—Schaffhausen.

Unschwer erkennt man zwei Charakterzüge der Winterthurer Landschaft:

1. deren reiche Durchtalung. Die Molassetafel des Mittellands ist hier im Diluvium durch die Schmelzwasserflüsse des Rhein(und Linth-)gletschers mannigfaltig zerschnitten und zum Teil in Hügel aufgelöst worden. Mit Ausnahme des Töbts als sind alle übrigen zu Trockentälern geworden, so auch die Winterthurer Talfläche (mit der winzigen Eulach) und das Dättneu-Rumstal.

2. deren Waldreichtum. Plateauflächen und Steilgehänge sind bis auf die Talsohle hinunter mit geschlossenen Waldungen versehen; ja, im Wülflinger Hard haben diese sogar noch an der Talsohle Anteil. Nur die südlich exponierten Hänge des Lind- und Wolfensbergs trugen bis vor wenigen Jahrzehnten einen durchgehenden Rebberg, der u. a. den berühmten «Stadtbergler» lieferte. Noch existieren kleinere Restflächen.

Winterthur gehört zur Gruppe der «historischen Städte», und zwar ist «Nieder-Winterthur» unter den Kyburger Grafen zur Stadt geworden, wenn ihm auch erst 1264 durch Rudolf von Habsburg ein geschriebenes Stadt- und Marktrecht verliehen wurde. Im Schatten von Zürich konnte es nicht zur «regierenden Stadt» aufsteigen (lediglich das Dorf Hettlingen und einige Schlösser der Umgebung nannte es sein eigen) und war auch in der Wirtschaftsentwicklung stark gehemmt. Das Verkehrszeitalter beraubte die Altstadt rasch und gründlich aller Befestigungsanlagen. Doch erkennt man noch an der geschlossenen Häusermasse den frühern Umfang. Außerhalb lagen an der Eulach einige Mühlen und als Übergang zu den benachbarten Dörfern Oberwinterthur, Seen, Veltheim, Wülflingen und Töss vereinzelte Landgüter (Sommerhäuser) von Winterthurer Bürgern. Die ganze Siedlungsentwicklung bis zur schließlichen Verschmelzung der Stadt mit den ländlichen Vororten ist also das Werk des wirtschaftlichen Aufschwungs im 19. Jahrhundert.

Für Winterthurs Entfaltung sind namentlich zwei Industriegruppen wichtig geworden, die Textilindustrie und der Maschinenbau. Es sei daran erinnert, daß im



Hard-Wülflingen 1802 die erste mechanische Spinnerei auf Zürcher Boden gegründet wurde. Wenn andere rasch nachfolgten, so häuften sie sich, in Ausnützung der Wasserkraft, besonders im benachbarten Tößtal. Im ehemaligen Kloster zu Töß bestand eine solche Textilfabrik, deren Reparaturwerkstätte sich zur selbständigen Maschinenfabrik (Rieter) entwickelte, währenddem die Firma Gebr. Sulzer seit 1834 aus einem handwerklichen Betrieb aufgestiegen ist und sich 1870 die «Schweizerische Lokomotiv- und Maschinenfabrik» als drittes Großunternehmen dazugesellte.

Bezeichnend für Winterthurs Außenquartiere ist die relativ reinliche Scheidung zwischen Fabrik- und Wohnvierteln einerseits, die lockere Bauweise dieser andererseits. Gerne spricht man von Winterthur als einer «Gartenstadt» und nennt als schönstes Beispiel das Lindquartier am Fuße des Bäumli. Die Hochkamine lassen ohne weiteres die hauptsächlichen Fabrikviertel erkennen: das wichtigste in Bahnhofnähe, an der Zürcher Linie (der Komplex der Maschinenfabriken), und dasjenige im E, der Grüze genähert (der Komplex der Textil- und der mit ihnen teilweise verbundenen chemischen Industrien [Seidenstoffweberei, Appretur, Bleicherei und Färberei zur Schleife usw.]). Doch ist Winterthur keineswegs eine so ausschließliche Fabrik- und Arbeiterstadt, wie dies vielfach angenommen wird. Einige monumentale Bauten im Stadtbild weisen auf anderweitige wirtschaftliche Betätigung ihrer Bevölkerung hin. Der stattliche Rundbau in nächster Nähe des Bahnhofs dient zum Beispiel einer Welt-handelsfirma, den seit 1851 besonders durch den Handel mit indischer Baumwolle hochgekommenen «Gebr. Volkart» als Geschäftshaus. Der wuchtige Turm mit den rechtwinklig sich anschließenden Flügelbauten am E-Ende der Altstadt beherbergt die «Unfall-Winterthur», eine Versicherungsgesellschaft, deren Fäden über die ganze Welt gespannt sind. Winterthur ist sodann der bevorzugte Sitz von landwirtschaftlichen Genossenschaften und Verbänden. In Bahnhofnähe erblickt man das Geschäftshaus des VOLG., daselbst und in der Grüze seine umfänglichen Lagerhäuser. Ein Neubau am Archplatz (nächst Bahnhof) gehört dem Ostschweizerischen Milchverband. Last but not least, sei auf die äußerlichen Zeugen dafür hingewiesen, daß die «Stadt der Arbeit» gleichzeitig eine Metropole reichen kulturellen Lebens darstellt. Winterthur ist stolz auf seine Bildungsstätten. Am Stadtrand gegen den Heiligberg zu erhebt sich der in jüngster Zeit wiederum stark erweiterte Bau des Kantonalen Technikums, und die Kantonsschule als allgemein bildende Mittelschule besitzt seit 1928 ihr Haus am andern Stadtende, zu Füßen des Bäumli. Sempers monumentales «Stadthaus» ist für den Winterthurer nicht einfach die Zentrale der Stadtverwaltung, es ist für ihn vor allem der Sitz des musikalischen Lebens. Das Museum in seiner Nachbarschaft beherbergt reiche Schätze an naturwissenschaftlichen Objekten und Kunstgegenständen. Zur städtischen Gemäldesammlung gesellen sich in Winterthur noch umfangreiche und zum Teil weltberühmte private Sammlungen (Galerie Oscar Reinhart u. a.).

#### SITUATION ET ÉVOLUTION DE WINTERTHOUR

Le belvédère «Bäumli» (438 m.) au sud-ouest du Lindberg nous donne un aspect instructif de la ville de Winterthour. Située dans un paysage couvert de collines boisées, au bord d'une large vallée morte, elle fut longtemps à l'ombre de Zurich. Mais depuis la 2<sup>me</sup> moitié du XIX<sup>e</sup> siècle, elle s'évolua, grâce à l'influence de l'industrie, comme grande agglomération. Cependant la cité et les quartiers des fabriques ainsi que les habitations voisines sont restées bien séparées et donnent à Winterthour la réputation d'une cité-jardin.

#### POSIZIONE E SVILUPPO DI WINTERTHUR

Dal «Bäumli» (438 m.), posto a sud-est del Lindberg, si può godere un istruttivo sguardo generale sulla città di Winterthur. Situata in un paesaggio collinoso dell'altipiano, essa visse per lungo tempo nell'ombra di Zurigo. Parallelamente allo sviluppo dell'industria, nella seconda metà del 19<sup>o</sup> secolo, avvenne l'espansione laterale della città a grande agglomeramento, in cui restarono ben distinti la città vecchia, il settore delle fabbriche e i quartieri di abitazione. Soprattutto questi ultimi contribuirono a dare a Winterthur la fama di città dei giardini.